

ANDREAS ÖHLER
PERSÖNLICH

Wenn die Straße nach mir ruft

Wer kennt das nicht von sich selbst, dass man auf diejenigen Künste, die man am besten beherrscht, oft den wenigsten Wert legt, während man in Betätigungsfelder, wo man über das Stadium des talentierten Dilettanten niemals hinauskommt, das meiste Herzfett investiert. So geht es mir mit meiner unerwiderten Liebe zur handgemachten Musik. Ich habe eine Musikantenseele und ein Vagantenherz! Bereits als Kind, wenn andere Feuerwehrmann oder Lokomotivführer werden wollten, träumte ich von einer Karriere als fahrender Sänger. In meinem ersten Schulzeugnis wurde mir neben einer Rechenschwäche schließlich auch attestiert, ich hätte ein außerordentliches musikalisches Gehör.



Ich hatte es dermaßen eilig mit meiner Musikantenkarriere, dass ich mir nicht die Zeit ließ, ein Instrument zu beherrschen, geschweige denn Noten zu lernen. Ich schnappte eine vorüberwehende Melodie auf und spielte sie auf allen mir verfügbaren Instrumenten nach. Dass die technische Fingerfertigkeit meiner Musikalität nicht gewachsen war, störte mich nicht wirklich. Nur an einem Abend mit befreundeten Musikern könnte mir passieren, dass ich Haus und Hof vergesse: Wenn die Musik kommt, muss ich mit. Als Student habe ich dann mit Straßenliedern fröhlich ein erkleckliches Zubrot verdient, schrieb eigene Lieder, die ich mit wechselnden Begleitmusikern an den zugigen Ecken eines Marktplatzes oder in Kaufhauspassagen trällerte.

Die Zeit ist vergangen, die Lieder in mir sind aber noch nicht gänzlich verklungen. In einer Mischung aus Wehmut und Abenteuerlust ließ ich mich nun dazu hinreißen – ermutigt durch meine neuen Bonner Freunde –, 49 Songs aus meinen glorreichen Zeiten in ein Büchlein zu packen und es verlegen zu lassen. Nun muss ich leider selbstkritisch zugeben: „Öhlers Straßenlieder“, erschienen beim Verlag Franz Schön in Bonn (99 Seiten, 13,80 Euro), ist ein hinreißendes Buch geworden. Für einen wie mich, der täglich viele Neuerscheinungen als Literaturredakteur auf seinen Schreibtisch bekommt, mutet die Erfahrung vom ersten eigenen Buch schön und gleichzeitig fremd an, so als seien meine Lieder nun in Allgemeinbesitz übergegangen.

Mein Freund Wolf Biermann schrieb mir ein wunderbar launiges Vorwort, der brillante Karikaturist Burkhard Mohr illustrierte jedes Lied mit seinem eigenen frechen Witz, und so hat sich das Buch auf wunderbare Weise verselbstständigt, zu etwas gänzlich Neuem. Doch was wäre das alles ohne die Musik, die vielbesungene, handgemachte: Max Emil Schön, der Sohn meines geschätzten Verlegerehepaars, ist mit seinen 17 Jahren sehr virtuos auf der Gitarre und hat fünf meiner alten Lieder musikalisch neu arrangiert, sodass ich sie im besten Sinne nicht wiedererkenne. Bescheiden und glücklich begleite ich nun meinen „Begleitmusiker“ Max und zittere wie ein Anfänger, ob ich auch die richtigen Knöpfe auf dem Akkordeon drücken werde, wenn wir am 17. Januar in der Bonner Redoute das Buch vorstellen. Der 17-Jährige von einst mit dem 17-Jährigen von heute – da schadet es nichts, wenn die Songs 34 Jahre alt sind!

Andreas Öhler ist Literaturredakteur.